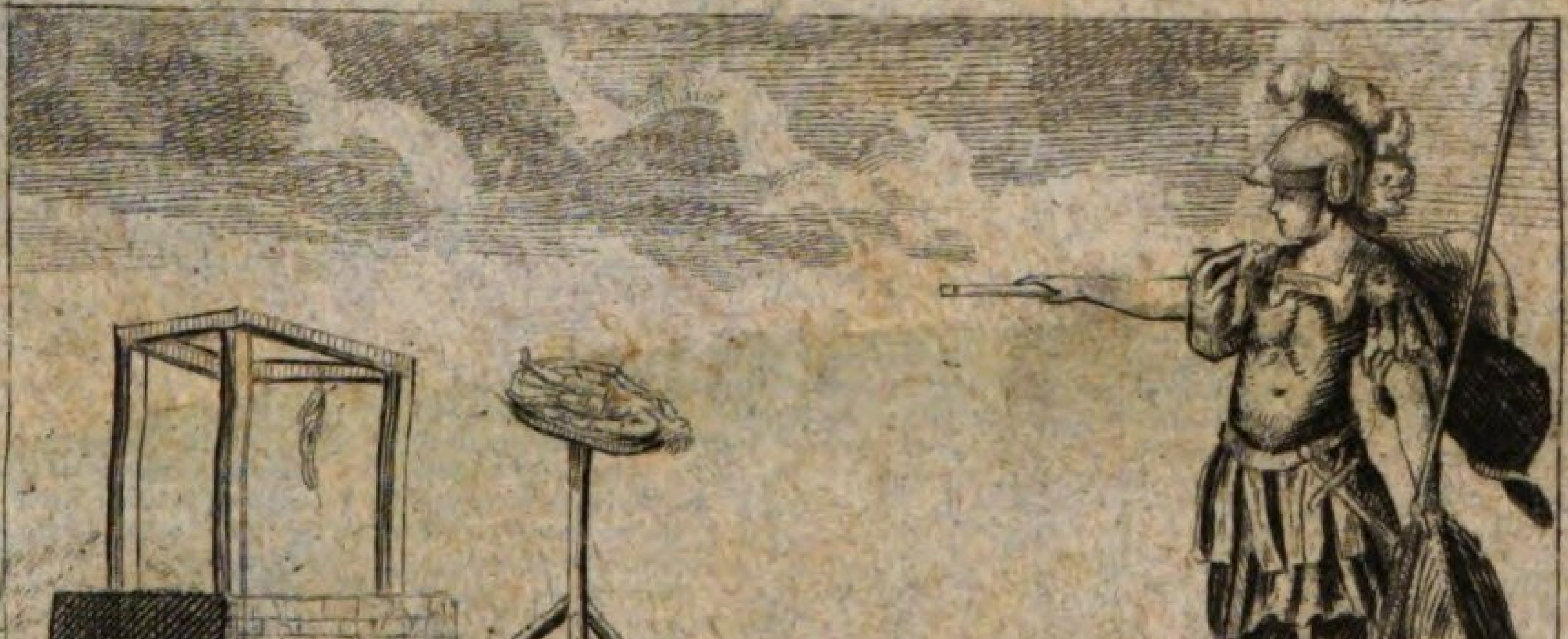
Der
macedonische Held
in
wahrer Gestalt.

Populus nam ſtultus honores
Sæpe dat indignis, & famæ ſervit ineptus,
Et ſtupet in titulis & imaginibus.
HORAT. *Libr.* I. *Satyr.* 6.



Gleicher Thaten ungleicher Lohn

1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Dieses Gedicht erschien im Jahr 1771. unter meinem Namen in Aachen. E. wurde in Einem Jahre fünfmal aufgelegt, und erweckte mir so viel Beyfall, als Feinde.

Da es aber in ganz Europa fast so bekannt ist, als die Legende der Heiligen, und nicht mehr unterdrückt werden kann; so erscheinet es gleichfalls ohne Bedenken unter der Sammlung meiner Federgeburten.

Sicher ist es, daß es noch im Gefängnisse zu Magdeburg, jedoch in weit anzüglichern Ausdrücken geschrieben wurde. Wahr ist es auch, daß ich die Kopie meines Manuskripts aus den Händen einer großen Prinzessinn, durch den russischen Minister Grafen Philosopfof in Kopenhagen, erhielt. Da ich nun Ursache hatte zu fürchten, daß ein andrer sie gleichfalls erhalten, und vielleicht

im Drucke bekannt machen könnte, so entschloß ich, einige Hauptabänderungen im Werke selbst, aus wichtigen Ursachen, und erschien mit meinem Helden vor das Urtheil der richtig abwägenden Welt.

Nun ist er einmal da: ich habe die Wirkungen einer offenherzigen Unvorsichtigkeit, bitter genug bey verschiedenen Schicksalsstössen empfunden, und stehe noch mit verpanzerter Brust bereit, die noch vielleicht folgende aufzufangen, und von mir zu schleudern.

Nicht der Sklav in Fesseln, welcher kein möglich größeres Uebel zu fürchten hat, sondern der nunmehr freye Weltweise spricht in diesem Gedichte, welcher die Handlungen der Mächtigen, ohne kriechende Furcht, in wahrer Gestalt zu schildern, bemühet.

Der Scharfsichtige schätzet nur den innern Werth, und der Blöde tadelt die Kühnheit des beherzten Schriftstellers. Das Zujauchzen des unwissenden Pöbels, welcher ruhmsüchtige Weltverwüster, oder Weltbezwinger nur destomehr aufmuntert, auch un-

ter-

terstützt, um Schandthaten zu begehen, ist eine traurige Folge irriger und falscher Begriffe von der wirklichen Größe unsrer Beherrscher.

Am Schlusse dieses Werkes mache ich schon den gebührenden Unterschied, zwischen wahrhaften Helden, und den raub- und blutdürstigen Eroberern. Folglich ist nur ein römischer Sylla, ein griechischer Alexander, ein würgender Tamerlan, oder Attila, eigentlich die Gattung von Helden, denen ich die Larve von den Ohren reissen, und die ich eben so schildern will, wie sie wirklich als wahre Geisseln der Erde, beschaffen waren.

Aus Erfahrung an meiner Haut ist mir bekannt — — daß Könige lange Hände haben — — Ich schrieb aber dieses Werk im Kerker, wo mich ohnedem alle mögliche Uebel zugleich trafen, aber bishieher meinen Muth nie sinken, mein Herz niemals zittern, meine Schriften nie bereuen, und meine Grundsätze nie verändern machten.

Damals glaubte ich nicht, daß meine Federgeburt noch jemals mit mir in der sicht-

baren Welt, sichtbar auferstehen würde. Nun sind wir aber beyde wirklich da, wo mein macedonischer Held noch gelesen wird, wann ich wirklich nicht mehr seyn werde.

Allezeit war es mehr Verwegenheit, als Klugheit, da ich in einem Zeitpunkte mit einer Schrift hervorbrach, wo die unumschränkte Eigenmacht in allen Staaten Europens zugleich ihren Thron aufzurichten anfing. Desto größer war meine Gefahr, destomehr verdiene ich Vorwürfe von ächten Freunden, die mir wenigstens ein ruhiges Alter im längst verdienten Ueberflusse gewünscht hätten.

Es ist aber einmal geschehen — — Geschehene Dinge sind nicht mehr zu ändern. Den Beyfall aller Rechtschaffenen habe ich erhalten: desto stolzer bin ich auf die Wirkungen meiner unerschrockenen Wahrheitsliebe: destoweniger reuet mir eine kühne Unternehmung.

Uebrigens, da wir keinen Domitian, noch Alexander in unsern gegenwärtigen Zeiten, weder auf dem Throne, noch im

In-

Inquisitionsgerichte zu scheuen haben, unsre Monarchen auch alle, Gott Lob! Menschenfreunde sind, und dem Volke auch nunmehr erlaubt ist, aufgeklärt zu sehen, oder das Schwarze vom Weissen zu unterscheiden; so wünsche ich meinen Mitbrüdern nur recht helle Augen, um die aufgedeckte Wahrheit genau zu betrachten: zugleich aber auch den standhaften Willen, niemals niederträchtige Miethlinge in dem Kriegsheere eines schwedischen zwölften Karls, oder Tamerlans zu werden, und alle Helden ihrer Gattung auf ewig zu verabscheuen, welche bey dem Geräusche der Waffen weder Willen noch Neigung besitzen, um die Seufzer bedrängter Menschen zu empfinden.

Kriegerische Fürsten richten den Unterthan selten nach geschriebenen Gesetzen. Die Zeit fehlet, um sich mit Kleinigkeiten zu beschäftigen (so heißt man leider! das uns gebührende Recht) folglich gebietet der Verleumder über das Schicksal des Redlichen, und Machtsprüche entscheiden ohne Barmherzigkeit. Würde ich wohl im Ker-

ker 10 Jahre lang geschmachtet haben? wären meine großen Güter wohl noch gegenwärtig in fremden Händen? würde ich wohl in die Zahl der Staatsinvaliden gerechnet werden? würde ich so bitter gegen den macedonischen Helden schreiben, wenn ich nicht des Klytus Schicksals gelesen, das noch blutende Schweden selbst gesehen, und an meiner eigenen Haut empfunden hätte, was unumschränkte Weltbeherrscher vermögen, oder wie sogar die Beßten, die Scharfsichtigsten können betrogen werden.

Mein Beyspiel hat laut geschrien — — O wäre ich doch der letzte Deutsche, den die Habsucht böser Menschen arm, oder den die Offenherzigkeit und Bruderliebe unglücklich machten! wie gerne wollte ich ein Opfer für die allgemeine Wohlfahrt seyn, wenn meine Federarbeit Fürsten rühren, auch belehren, Bedrängte trösten, und meine Mitbürger zur Fühlung der Würde unsres Menschenrechtes anfächeln könnte.

Meine Herren Kammeraden aus der Martisschule hingegen, die mit dem heiligen

Geiste

Geiste der denkenden Minerva nicht beseelt sind, folglich nur mechanisch handeln, und nach den Regeln der Taktik urtheilen, mögen immerhin auf den Verächter der falschen Helden toben, zürnen, und fluchen, oder mich auch einen Satyrenschreiber gegen den hochverehrten Soldatenkittel heissen. Ich wünsche Ihnen von Herzen vorläufig helle Augen, dann Menschengefühl, dann aber auch ein Menschenherz. Nun, wenn sie dieses besitzen, werden sie ächte, ehrwürdige Soldaten zu Vertheidigung des Vaterlandes, im widrigen Falle aber allezeit mit vollen Rechte nur niederträchtige privilegirte Räuber zum Würgen und Plündern, oder Beutemachen, geheissen werden.

Ich empfehle Ihnen die Menschenpflicht, und die wahre Ehrliebe. Die erste zu erfüllen, diese aber zu kennen.

Und, da ich nicht mehr in der Grube seufze, wo ich diesen macedonischen Helden mit aufgebrachter Leidenschaft, und mit praktischer Empfindung schrieb, und nach erlangter Freyheit Muth genug hatte, ihn zum

öffentlichen Drucke zu befördern. Da ich alle Waffen in Händen habe, um mich gegen Schmeichler und kriechende Vertheidiger solcher falschen Helden zu rechtfertigen; so wünsche mir der gerechte Leser ein ruhiges Alter, meinen Lohn jenseits dem Grabe, und Geduld, um denselben gleichgiltig mit kalten Blute abzuwarten, denke aber mit mir:

Mag der Pöbel tadeln, schnarchen!
Gnug, wir denken wie Monarchen,
Ob uns gleich die Ohnmacht plagt.
Wer der Tugend Werth miskennet,
Und Betrüger, Helden nennet,
Der hat nie den Trenck beklagt.
Groß der Kleinen Geist belachen,
Heißt sich groß bey Weisen machen.

Uebrigens bin ich in allen Fällen Ihro Excellenzien, allen nur hochgebietenden, und meine Wahrheiten anfeindenden Herrn Feldmarschälle und Helden von Alexander Art

gewiß nie gehorsam, noch unterthänigster Knecht

Trenck.

Der

Der Held,
in
seiner wahrhaften Gestalt.

Quidquid delirant Reges, plectuntur Archivi
Seditione, dolis, scelere atque libidine & ira
Iliacos intra muros peccatur, & extra.
HORAT. *Lib.* I. *Epist.* 2.

Mentor, ein kluger Mann, fuhr gestern über Land,
Und las' im Kurtius, er las' ihn mit Verstand,
Der Alexanders Ruhm zum höchsten Grad getrieben,
Und wie ein Narr gedacht, da er von ihm geschrieben.
Indem er liest, und denkt, erblickt er einen Mann,
Der auf dem Rade lag; er sieht ihn seufzend an.
Harpax, sein alter Freund, saß bey ihm in den Wagen:
Freund! fragt er, kannst du mir die wahre Ursach sagen,

Warum

Warum der Mensch hier starb? Sprich, was
man von ihm spricht!
Er war, hub Harbax an, ein großer Bösewicht:
Hast du nie vom Kartousch, dem Schelm, gehöret sprechen,
Den man hier abgestraft, um schändliche Verbrechen?
Er war das Oberhaupt von einem Diebskomplot,
Ein Feind der Billigkeit, und trotzte Welt und
Gott,
Auch aller Obrigkeit; er nährte sich vom Stehlen,
Ward reich durch fremdes Gut, kein Anschlag
konnt' ihm fehlen;
Er war so fein, so klug, daß er in dieser Stadt
Viel Jahre ungestraft, geraubt, gemordet hat.
Sein Witz war mehr, als groß, die Arglist
noch weit größer;
Wo ihm was wohlgefiel, half weder Wacht,
noch Schlösser.
Er führte fünfzig Mann in seiner bösen Schaar,
Bey der er sehr beliebt, noch mehr gefürchtet
war:
Geliebt, weil er den Schelm, der künstlich
stahl, belohnte;

Ge-

Gescheut, weil seine Faust den beßten Freund nicht schonte;
Der ihm nur widersprach. Durch Mannszucht und Betrug
Ward seine Bande kühn, und durch sein Vorbild klug.
Da, wo er sich zu schwach, Gewalt zu brauchen, glaubte,
Schnitt' er die Beutel ab, und lachte, wenn er raubte.
Dem Priester am Altar stohl er gar die Monstranz,
Sein heilig Meßgewand, Kelch, und den Rosenkranz.
War er nicht in der Stadt, und streifte auf dem Lande,
Da half kein Widerstand vor seiner frechen Bande;
Da schlug er Menschen todt, und fand er Gegenwehr,
Dann focht' er wie ein Held, und grimmig, wie ein Bär.
Mit zwanzig konnt' er sich auch gegen hundert wagen.

Einst

Einst hat er sich allein durch dreyßig Mann
geschlagen.
Dem schwachen Bauer nahm er mit Gewalt
sein Brod,
Und schlug mit eigner Faust bey achtzig Men=
schen todt.
Ward einer seines Volks in einem Dorf ver=
rathen,
Da war ihm keiner gleich in Rach' und Frevel=
thaten:
Das Haus ward angesteckt, des Armen Gut
verzehrt;
Der Bauer aufgehenkt, das ganze Dorf ver=
heert;
Bis endlich ihn die Wacht bey Rauberey ge=
fangen,
Und deshalb muß sein Aas hier auf dem Rade
prangen.
Gar auf der Folterbank war noch Kartousch
so frech,
Daß er zum Richter sprach — — Mir schmerzt
kein siedend Pech,
Mir reut nichts, was ich that, die Ehre zu
erwerben,

Um, als der größte Dieb, mit Ruhm auch groß zu sterben.
Genug, rief Mentor, Freund! das war ein böser Mann;
Doch, mir fällt jemand ein, der noch weit mehr gethan.
Ich habe, was der Mensch hier in der That gewesen,
Just, da ich dich befrug, im Kurtius gelesen.

War Alexander nicht, der Asien besiegt,
Das, was Kartousch hier war, der auf dem Rade liegt?
Ich will es dir ganz klar durch die Vernunft erweisen,
Daß man an Dieben straft, was wir an Helden preisen.
Den Pöbel macht der Wahn verlarvter Dinge blind,
Der Kluge kennet nur, was ächte Helden sind.
Es soll That gegen That in der Vergleichung zeigen,
Daß Helden, wie Kartousch, zum Ehrengipfel steigen;

Denn beyder Werk ist gleich, wo steckt der Unterscheid?
Mir dünkt in unserm Wahn, und in der Helden Neid.
Kartousch, der stehlen geht, braucht nichts als Kunst und Finger;
Und Philipps großer Sohn, der starke Weltbezwinger;
Raubt ohne Schwert, und Mord Dariens Länder nicht,
Und dennoch heißt er Held, und dieser Bösewicht.
Dies nennt man Bubenstück, das andre Heldenthaten,
Der führt ein Diebskomplot, und der ein Heer Soldaten:
Kartousch heißt ein Filou, der Griechen Fürst ein Held;
Der raubt um Ehr und Ruhm, und jener nur um Geld;
Der Strassenhabicht stiehlt, Soldaten machen Beute;
Der Dieb heißt Galgenaas, und dies sind Kriegesleute;

Der Held heißt Mareschall, Kartousch heißt
ein Bandit;
Vor jenem knieet man, wenn man vor diesem
flieht;
Den lohnt ein Ordensband, und diesen Skla-
venketten,
Als ob die Helden mehr, als er, verdienet hätten?
In der Benennung steckt der Irrthum nur allein,
Was man von Dingen glaubt, das scheinen
sie zu seyn.
So geht es in dem Staat, auch in Reli-
gionen;
Ein jedes Volk glaubt ja, Gott soll im Him-
mel wohnen;
Der eine nennt ihn Bel, ein andrer Astharoth,
Sichut, und Jupiter, Apis, und Zebaoth.
Und in sich selbst stimmt doch der Hauptbegriff
zusammen,
Den man sich von Ihm macht; man zankt nur
um den Namen.
Der Priester jedes Volks heißt sein erhasch-
tes Geld
Ein Gott geweihtes Gut; hiedurch wird Dieb
und Held

Vom Klösterraub geschreckt: Er nur allein kann
lachen,
Denn hiedurch wird kein Krieg sein Schatzhaus
öde machen.
Man straft den Klosterdieb, und wenn gleich
ein Soldat
Dem, der von Hunger stirbt, sein Brod ge-
fressen hat.
Genug, es war kein Pfaff, so ist ihm nichts
verhindert
Als ob Gott Hunger stirbt, wenn man den
Priester plündert.
Er ist der Gott im Wahn, der nur das heilig
nennt,
Was er selbst nicht genießt, und keinem andern
gönnt,
Er darf frey, was er will, von seiner Kanzel
brüllen:
Schreibt Rabner eben das, heißts: er macht
Pasquillen.
Ein Stouard sucht sein Recht, das heißt Re-
bellion;
Wenn Ludwig Freyburg stürmt, das nennt man
Kriegsräson.

Der

Der Domherrn Müßiggang wird Pabst und
Fürst nie strafen,
Und Bauern prügelt man, die bey der Arbeit
schlafen.
So geht es in der Welt! man hänget den Spion,
Und der Gesandte prangt frey vor der Fürsten
Thron.
Just so betrügt man sich auch bey der Helden Ehre,
Und glaubt, daß dem Kartousch kein gleicher
Ruhm gehöre.
Er war ihm gleich an Muth, und hatte gleiches Recht:
War klug bey der Gefahr, verwegen im Gefecht;
Sonst ist kein Unterschied in beyder That zu
sehen;
Der siegt mit fünfzig Mann, und dieser mit
Armeen.
Kartousch ist tapferer, als Philipps kühner Sohn:
Denn, schlägt Ein Anschlag fehl, so ist der
Strick sein Lohn.
Hingegen, wenn der Held auch wirklich unterlieget,

So leidet nur sein Volk, wenn ihn der Feind besieget,
O, wär er in Gefahr des Galgens, wenn nichts glückt,
Es wäre mancher Held nie in das Feld gerückt!
Ein Hahn, der mit dem Hahn um seine Hühner kämpfet:
Ein Hirsch, der in der Brunst des Spiessers Geilheit dämpfet,
Zeigt ächtern Heldenmuth, als der von ferne sieht,
Wie ein besiegter Feind vor seinem Heere flieht.
* Vorzeiten, da man nichts von Monarchien kannte,
Da

* Dieses ist eigentlich der sichere, und durch die Geschichte bewährte Ursprung der orientalischen Tyrannen, und amerikanischen Könige. Die jüdischen David, Jerobeams und Abas, auch die christlichen Monarchen hingegen, erschienen entweder durch Mirakel, oder Gott erhob sie selbst auf den Thron, um die sündige Welt in seinem Zorne zu züchtigen. Vide Libr. I. Reg. cap. 8.

Diese Art des Ursprungs mindert aber keineswegs die Ehrfurcht, welche wir guten Fürsten schuldig sind: und diese müssen wir als ein zufälliges Bonum bewundern, welches ex malo politice,

Da man das Oberhaupt des Hauses Vater nannte,
Fand sich ein böser Mensch, der faul zur Arbeit war,
Nahm Waffen in die Hand, und wagte die Gefahr:
Trieb seinen Nachbarn fort, und raubte seine Güter.
Weil ihm der Streich gelung, so fanden sich Gemüther
Von eben solcher Art: Er ward ihr Oberhaupt;
Dann ward ein ganzes Dorf von ihnen ausgeraubt.
Der Haufen mehrte sich: sie wagten sich auch weiter;

ce, oder naturaliter necessario, erwachsen ist. Ein guter, tugendhafter und scharfsichtiger Bauer ist schon ehrwürdig, und ein solcher Fürst, ein wirklich Wunderding: denn die Verhältniß ihrer Zahl und Geschlechte ist nur ein Punkt im großen Ganzen gerechnet: um desto seltsamer wirkt, und bildet die Natur etwas Ausserordentliches, und um desto glücklicher ist der Staat, den ein solcher Fürst beherscht. Ein mittelmäßiger Menschenverstand verdient schon die Achtung der Weisen: und ein Menschenherz den Titel eines Großen, bey unsern Landesvätern.

Ein Theil ging nur zu Fuß, die andern wurden Reuter:
Dann griffen sie mit Macht der Städte Mauern an,
Und machten sich ein Land gewaltsam unterthan.
Ihr Führer wollte denn auch einen Titel führen:
Man hieß ihn Fürst und Herr. Er fing an zu regieren;
Bezwang die Nachbarn auch, und weil ihm alles glückt,
Ward bald des Siegers Haupt mit Kronen ausgeschmückt.
Dann hieß er schon Monarch; die andern wurden Sklaven:
Da kam der Adel auf, Marquisen, Knesen, Grafen:
Da fiel die dumme Welt ins Joch der Dienstbarkeit:
Da rüstet schon der Held die Heere für den Streit:
Und, der durch Raubereÿ den stolzen Thron bestiegen,
Sah einen Menschenschwarm zu seinen Füßen liegen.

Sein eigner Werth blieb gleich, nur nicht die
Scheingestalt:
Nun hieß der König, Fürst, und hatte mehr
Gewalt.
So hat die Büberey sich auf den Thron ge-
schwungen,
Und eine Frevelthat den Heldenruhm errungen.
Ein Räuber schlug sodann des andeen Räubers
Macht:
Just hiedurch ward die Kunst zu kriegen, auf-
gebracht.
Dann mußte gleich der Pfaff dem Volke glau-
ben lehren,
Man soll den Fürsten so, wie Ihn, in Gott
verehren;
Weil sie an Gottes statt, die Herrn auf Er-
den sind;
Hiedurch ward allgemach des Pöbels Auge blind:
Die Kinder wurden schon in diesem Wahn er-
zogen:
Der Klugen Zahl war schwach: die Einfalt
ward betrogen:
Und der, der wie Kartousch, als Menschen-
feind gelebt,

Hieß ein gesalbtes Haupt, wofür ein jeder bebt.
Da ward die Majestät gepriesen, und vergöttert,
Und was der Fürst erwirgt, hat Gottes Zorn
zerschmettert.
Man trug sein Geld herbey, sobald der Herr
nur droht.
Der Günstling fraß das Fleisch: die Tugend
suchte Brod,
Die Fühlung seines Werths, sein Vorrecht
vor den Thieren
Sah der verlarvte Mensch mit Stolz in Fesseln
führen.
Durch Irrthum ward er gar aus Ehrgeiz ein
Soldat,
Der für des Räubers Zweck auf Brüderleichen
trat.
Beyspiel und Rednerkunst kann Dumme leicht
betrügen,
Und lehrt im Bürgerblut für Held und Priester
siegen.
Dem Pöbel lehrt sein Pop', das, was er selbst
nicht glaubt,
Wo Aufruhr Tugend heißt, wenn er für Göt-
ter raubt.

Da schimmert Davids Haus! das Gold verarmter Kinder
Heißt, wo der Ketzer stirbt, ein Opfer gläub'ger Sünder.
So führt das Vorurtheil den Heiden zum Altar,
Der, was der Christ nun ist, für Held und Priester war.
Was wirkt der Glaube nicht? Geht nur die Bibel lesen.
Ist David nicht ein Schelm, so wie Kartousch, gewesen?
Weit ärger — — * dennoch heißt ihn Christ und Jude fromm,

 Und

* Diese Citation von David, kann nicht anstößig seyn. Man lese nur seine Geschichte mit aufgeklärten Augen in unserer Bibel. Libr. 2. Reg. cap. II. David schmeichelt seinem Freunde Urias im Gesichte, macht ihn sicher, ermordet ihn verrätherisch, und schändet des Ermordeten Weib. — — Wäre Kartousch nicht deshalb allein gerädert worden? Und was geschah David? nichts. — — — Das Knäblein der Bathseba starb, und er betete Psalmen.

Die Geschichte von Amasa, Abner, Isboseth, dem Boten von Sauls Tode, zeigen klar, daß David ihr Mörder unter fremden Namen war; folg-

Und kein Kaligula hat das gethan in Rom,
Was dieser böse Mensch, der heil'ge Mann
vollbrachte,

Und

---

folglich ein böses Herz besaß, das er machiavellisch zu verstecken wußte, und nur in Uriae Vorfalle öffentlich verrieth.

Welches Meisterstück der Arglist, oder Politik!

Die Pest verheert das Land: Er fragt Gott im Leibrock, warum? und Gott antwortet: — — — Wegen Sauls Untreue an den Gibeonitern — — (wohl zu merken) Saul war schon 20 Jahr im Grabe — — — Was geschieht? der heilige David nimmt die letzten 7 Männer aus dem Geschlechte Sauls, auch seines beßten Freundes Jonathan, und läßt sie alle aufhenken, dem Herrn zu Ehren zu Gibea, Sauls des Erwählten des Herrn, — — — Aber er that dennoch Barmherzigkeit an ihnen, und ließ die Knochen der Gehenkten alle begraben. Vide Libr. 2. Reg. cap. 21.

Wer sieht hier nicht den Betrug, und die Absicht des frommen Mannes? Und diese That lobt sein Geschichtschreiber.

Sogar sterbend zeigte er noch ein böses Herz: gebietet seinen Erben Rache und Blutdurst, und läßt alle Einwohner der Stadt Rabba, auch schwangere Weiber und Säuglinge, dem Herrn zu Ehren, mit eisernen Sägen lebendig von einander schneiden.

Edles Vorbild zur christlichen Lehre — — — Fort! mit solchen Beyspielen aus unsrer heiligen

Re-

Und heilig heißt er noch, weil er viel Psalmen machte.
Erschrecklicher Betrug! wenn uns das edel dünkt,
Was ein geglaubter Wahn mit falscher Tugend schminkt.
Versteht man nur die Kunst, sich listig zu verstellen,
So bleibt Kartousch der Mond, trotz aller Hunde Bellen;
So, wie ein Liebling auch, die Peitsche für den Staat,
Der Millionen stiehlt, doch nichts zu fürchten hat.
Und, wo es Richter giebt, die klein im Großen stehlen,

Da

Religion! denn werden wir weniger fromme Kirchendavids, aber destomehr ehrliche Leute finden. Das Exempel des gepriesenen Bösewichts, und seiner Buße, reizet und berechtiget nur die Christen zu Schandthaten. Und, wenn ich den David dereinst mitten im Himmel auf einem weissen Pferde in weissen Kleidern, und mit einer hundertpfündigen goldenen Krone, und eisernen Peitsche triumphirend sehen werde, werde ich doch sagen: David! du bist ein Schelm, dein Herz war böse, und du hast wie Kartousch gelebt.

Da wirds dem Galgen nie am armen Schel-
men fehlen.
Den Kleinen henkt man auf, dem Großen geht
es wohl:
Sein Neid bestrebet nur, daß niemand stehlen soll.
Der Titel, Excellenz bedeckt schon sein Ver-
brechen,
Von großen Herren darf man nie die Wahrheit
sprechen:
Er bleibt doch excellent: es sey nun in Betrug,
Verleumdung, oder Witz, man ehrt ihn nie genug.
So geht es, leider! auch in unsern Poli-
zeyen.
Welch Laster ist so groß, das die Soldaten
scheuen?
Der Held, derselbe Fürst, der sich in seiner Stadt
Der ächten Tugend Ruhm, mit Recht verdie-
nen hat;
Der Laster menschlich straft, der Großmuth
fürstlich lohnet;
Als Vater Ordnung hält, bey Kindern liebreich
wohnet;
Wird selbst der Ordnung feind: vergießt aus
Ruhmsucht Blut,

Und

Und thut mehr als Kartousch, durch seine Kriegeswuth.
Wer fröhlich lachen kann, wenn er viel Menschen schlachtet,
Und vieler tausend Blut, die er erwürgt, nicht achtet,
Der achtet auch gewiß der Unschuld Winseln nicht,
Wenn er in seinem Reich ein Bürgersurtheil spricht.
In seinen Augen sind die Menschen seine Bienen,
Die Gott geschaffen hat, ihm nur allein zu dienen:
Sein Wille ist ihr Recht, der tapfre Heldenmuth,
Der nichts, als Waffen kennt, gewöhnt zuletzt die Wuth.
Wer mit der Menschen Glück, und ihren Köpfen spielet,
Was Wunder, wenn er nichts von ihren Seufzern fühlet?
Hiedurch wird Tyranney im edeln Geist gewöhnt,
Daß er sich, wie Kartousch, durch Heldenthaten krönt.

Kartousch stiehlt fein und klug, dem Büttel zu entweichen:
Und, was thut denn der Held, um Feinde zu beschleichen?
Er überrumpelt sie auch wehrlos in der Nacht;
Dann heißt er Partisan, der kluge Streiche macht.
Er lauscht so, wie Kartousch, im hohlen Weg und Büschen,
Und mordet, was er kann, um Beute zu erwischen;
Denn prangt er in dem Heer mit Lorbern auf dem Helm;
Und thut Kartousch just das, so heißt er doch ein Schelm:
Schlägt er sich gegen zehn, so heißt er doch Kanaille;
Und schlägt der Held den Feind, das nennet man Bataille:
Stirbt dieser in der Schlacht, so, wie ein hauend Schwein,
Das selbst in Eisen rennt, um nicht besiegt zu seyn;
Denn bauet ihm die Welt von Marmor Ehrensäulen,

Und

Und an Kartouschens Rad hängt man ein Du-
zend Keilen.*
Der fühlt doch jetzt so viel an seinem Galgen-
pfahl,
Als Cäsar in der Gruft, von seinem Ehren-
maal.
Kartousch ist sehr beliebt, bey seinem
Diebsgesinde:
Wodurch? bald war er scharf, bald ernsthaft,
bald gelinde:
Den einen machet er durch Schmeichelworte
blind;
Dem andern schenkt er Geld, damit er ihn ge-
winnt;
Den küßt, den prügelt er, den andern läßt er
henken,
Er kennt der Menschen Herz, und weiß, wie
Sklaven denken.
Hiedurch hat Herr Kartousch just seinen Zweck
erlangt,

Hie-

* In nordischen Ländern ist der Brauch, so viel Knüttel an den Galgen zu henken, als der Delinquent Mordthaten begangen hat.

Hiedurch hat Ammons Sohn in Lorbern auch
geprangt.
Dem Stolzen predigt er von nichts, als
Ruhm und Ehre,
Den Dummen zwingt der Pfaff durch strenge
Kirchenlehre:
„ Dient, (ruft der Tempelfuchs), dient eu-
rem Herren treu!
„ Thut alles, was er will, denn Gott selbst
steht ihm bey:
„ Er ist Vikarius der Gottheit hier auf Erden;
„ Sterbt ihr für seinen Ruhm, denn sollt ihr
selig werden. „
So spricht der Held, und Dieb, mit seinem
Unterthan,
Damit er, was er sucht, durch ihn erhalten
kann.
Da, wo es nöthig ist, wird er sie selber führen,
Und an der Spitze stehn, durch fleißig Exer-
ziren
Wird der Soldat geübt, und folgt des Zwan-
ges Strick,
Auch wie der Dieb geschickt, zu einem Mei-
sterstück.

Was

Was thut der große Held, der Städte bombardiret?
Das, was Kartousch gethan, dem Rad und Strick gebühret,
Die That in sich ist gleich: denn der verarmte Mann,
Der, was er hat, verliert, sieht doch den Himmel an,
Und seufzt: — — Gott strafe den, der mir mein Haus verbrennet:
Ob er ihn im Gebet, Schelm oder Helden nennet?
Fürwahr das weiß ich nicht: ich habe nie gefragt,
Was blöder Pöbel denkt, nur was der Weise sagt.

Der Held sucht nichts als Ruhm, und wo will er ihn finden?
Vielleicht in seiner Kunst, die Menschen recht zu schinden?
Was ist der Ruhm? ein Rauch, ein blendend Schattenspiel,
Das sich ein jeder mahlt, so, wie er selber will.

Im Beyfall kluger Welt steckt nur die ächte
Ehre:
Die weiß, wem Schimpf und Strick, wem Ruhm
mit Recht gehöre,
Wenn gleich ein siegend Herr, den Held mit
Lorbern krönt,
In ihren Augen bleibt Held und Kartousch ver-
höhnt.
Sie sieht den innern Kern auch durch beschmink-
te Schaalen,
Und heißt den Ungeheur, den Kurtius groß ge-
mahlen.
Weiß nun der Held gewiß, daß ihn kein
Kluger ehrt,
Wo sucht er denn den Ruhm? im Volk, das
er bethört?
Auch hier mislingt sein Zweck; wenn hundert
ihn erheben,
So werden tausend seyn, die ihm das Lob nicht
geben.
Preißt gleich ganz Griechenland des Philipps
großen Sohn,
So wünscht ihm Asien doch einen Strick zum
Lohn.

Wo

Wo sucht er noch den Ruhm? in sich, und
seinen Gaben?
Wahrhaftig, hier wird er ihn just so wenig
haben.
Sein Herz sagt ihm gewiß: — — Du bist ein
Menschenfeind,
Der wie ein Tiger denkt, von aussen edel scheint.
Held! suchst du nun den Ruhm im Tode zu erringen?
Soll dich ein Federkiel zum Heldengipfel schwingen?
Was fühlst du in der Gruft von dieser Phantasey?
Ein Plato nennet doch die Herrschsucht Raserey.
Ein Autor mahlt dich groß, wenn dich drey
andre tadeln:
Der schimpft den Heldengeist, ein andrer wird
ihn adeln.
Ehud hat just die That, die Ravaillak gethan; *
Den mahlt die Bibel groß, und diesen rädert
man.

* Vide Buch der Richter 3. Cap.

Bleibt Katilinens Ruf nicht auch in Büchern kleben;
So fest, als Antonins, und Titus edles Leben?
Schreib, anstatt Katilin, des Kaisers Namen hin,
So schmäht, so schimpft die Welt den großen Antonin.
Der Name ist ein Nichts; wer sieht an ihrem Grabe,
Ob sie des Schreibers Kiel vielleicht verwechselt habe?
Held! du bestürmst die Welt für einen Federkiel:
Du Narr! wenn Hektor stirbt, lebt just auch ein Virgil?
Achillens Heldenruhm wär uns verborgen blieben,
Wenn nicht Homer gelebt, der ihn so schön beschrieben.
Wer weiß, ob der Poet nicht auch poetisch log?
Ob ihn vielleicht nicht auch ein falscher Ruf betrog?
Wer weiß, ob mancher Held nicht größern Ruhm erworben,

Von dem man gar nichts liest? weil er just da gestorben,
Wo kein Gelehrter war, der seine Feder übt,
Und dessen Helden man durch seine Schriften liebt. *
So kann des Dichters Kiel nur Helden ewig machen,
Wenn Feuer, Neid und Wurm die Ewigkeit verlachen:
Und hätte Nero den, der von ihm schrieb, bezahlt,
Er wäre, wie Trajan, der Nachwelt vorgemahlt.

Gesetzt, daß auch der Ruhm ganz unpartheyisch wäre,
Was nützt dem, der sie sucht, die hoch bestrebte Ehre?

* Dieses ist ein bereits bekannter Gedanke, den viele Autores gebraucht haben, und hieher nothwendig war:

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi, sed omnes illacrymabiles
Urgentur, ignotique longa
Nocte, carent quia vate sacro.

HORAT. *Libr. Od. 9.*

Er opfert ihr sich selbst, und das, was er erzielt,
Erlangt er in der Gruft, und wenn er nicht mehr fühlt.
Indessen hat der Held nichts anders ausgerichtet,
Als Thränen ausgepreßt, und Zwietracht ausgesichtet,
Viel Menschen arm gemacht, wofür er nichts gewinnt,
Als daß viel Sklaven ihm gezwungen dienstbar sind,
Die ihn im Herzen doch wie Gift und Pest verfluchen,
Und nur Gelegenheit, sich loszureissen, suchen.
Kartousch, der böse Mensch, der lebend schädlich war,
Befreyt durch seinen Tod die Menschen von Gefahr,
Und schadet niemand mehr; doch, ach! wenn Helden sterben,
Denn bricht der Rachstrom aus, auf seines Reiches Erben;
Ein jeder sucht mit Recht sein ihm entrißnes Gut,
Und

Und dann steigt erst der Krieg zur allerhöchsten
Wuth.
Denn Alexander hat nicht so viel Blut vergossen,
Als erst aus seiner Gruft auf Asien geflossen.
Kartousch verbrennt ein Haus, wo man
sein Volk verrieth;
Was thut der Partisan, der sich verrathen
sieht?
Der Mensch, der um sein Gut dem Räuber zu
entreissen,
Dem Schutzherrn Nachricht bringt, wird ein
Spion geheissen.
Nicht gnug, wenn ihn der Held an einen Baum
aufhenkt:
Es wird die ganze Stadt in Schutt und Staub
versenkt,
Wo er ein Bürger war — — wenn sich ein
Bauer wehret,
Und gegen Räuber schützt, denn wird das Dorf
verheeret,
Wohl gar ein ganzes Land — — warum? weil
der Soldat
Privilegiret ist, und Recht zum Plündern hat.

Man sagt, der Bauer muß sich niemals wider-
setzen:
So recht! — — wo steht der Satz in den Na-
turgesetzen?
Ein Bär beschützet sich, dem man die Jungen
raubt;
Ist Menschen weniger, als jedem Thier erlaubt?
Der Hase lauft davon, wenn ihn die Hunde
jagen;
Der Bauer soll nicht fliehn, wenn ihn Solda-
ten plagen.
Er soll geduldig seyn; und hat er nicht Geduld,
Denn büßt, der nie gefühlt, für eines andern
Schuld.
Viel tausend müssen denn des Helden Rachsucht
stillen:
Warum? er kennt kein Recht, als seinen star-
ren Willen,
Und schont die Unschuld nicht. Sein Privile-
gium
Macht Galgenvögel kühn, und Themis blind
und stumm.
Ein Laster, das er liebt, soll jeder Tugend
nennen:

Man

Man soll an Ammons Sohn nichts menschliches erkennen,
Der doch ein schwacher Sklav der Leidenschaften ist,
Und bey dem Götterstolz die Menschenpflicht vergißt. *
Wir sollen schüchtern seyn, und was die Helden wollen,
In blinder Ehrfurcht thun, weil wir gehorchen sollen.
Das dumme Thier, der Storch, verläßt sein Vaterland,
Wo es im Winter friert — — Der menschliche Verstand
Soll ohne Fühlung seyn, und nicht wie Störche wittern,
Wo solche Gränzen seyn, da keine Sklaven zittern,

* Diogenes der Weltweise sagte dem Alexander ins Gesicht: Ich bin ein Fürst solcher Fürsten, wie du bist, denn ich herrsche über meine Leidenschaften, und du dienest ihnen, folglich bist du nur ein elender Knecht meiner Knechte.

Die Zwang und Unrecht kränkt — — * ver-
dammte Heldenbrut!
Das thut ja kein Kartousch, was ihr aus
Herrschsucht thut.
Kartousch beraubt ein Haus, und bleibt
nicht darinnen wohnen;
Was aber thut der Held durch Kontributionen?
Es macht auf sein Gebot, sein überschwemmend
Heer,
Stall, Scheuren, Beutel, Feld, Wald, Keller,
Wiegen leer;
Treibt die Besiegten fort, die girrend betteln
gehen,

Ihr

---

* Hieher muß ich einen Nebengedanken aus meinen französischen Gedichten rücken, welcher vielleicht gefallen wird:

Quand la cigogne fuit du climat de ſon nid,
C'eſt — — puisqne ſon bon ned connoit plus des
pays.
Mais l'homme, ce poltron peut ſacrifier ſa vie,
Nageant en préjuges d'amour pour ſa patrie.
Helas! ce clairvoyant: l'image de ſon Dieu!
Qui par ſa foi lorgna juqu'au ſommet des Cieux —
Pourquoi ne voit il pas l'enſer qui le fit naître?
C'eſt puisque les Oiſeaux n'ont poiut de Roi ni
Prêtre.

Ihr Gut in fremder Hand, das Weib geschändet sehen.
Noch ärger! wenn der Held sie in den Heere braucht,
Und den zum Sklaven macht, der ihm zu dienen taugt.
Wie muß dem Vater nicht das Herz im Leibe bluten?
Er selbst wird Wagenknecht, die Söhne sind Rekruten;
Und ihr gezwungner Arm kämpft, wenn das Auge weint,
Für des Tyrannen Ruhm, und ihren ärgsten Feind;
Wenn Mutter, Weib, und Kind, Schutz- Brod- und Trostlos schmachten;
Das thut Kartousch ja nicht, wenn wir ihn recht betrachten.
Er führt die Menschen ja nicht in die Sklaverey;
Und wer ihm dienen will, der dient ihm willig, frey.
Gesetzt auch! ein Kartousch hat sechzig todtgeschlagen;

Geht

Geht doch im Todtenreich, der Persergeister
fragen:
Wie viel der Griechen Held in einem Tag er-
schlug?
Er war nie satt vom Raub, und würgte nie
genug.
Warum? um seinen Fuß auf fremden Grund
zu setzen,
Um seinen Mörderstahl an Menschenfleisch zu
wetzen,
Um seinem stolzen Geist, und Herrschsucht gnug
zu thun,
Konnt' er am Ocean in Indien nicht ruhn.
Sein böses Herz, das ihn mehr, als man
glaubet, nagte,
Das ihn zum Zeitvertreib zur Weltverwüstung
jagte,
Weil er in sich nie Ruh, und Vorwurfsursach
fand,
Trieb ihn aus Ungeduld in fremder Völker Land;
Da häuft er Wuth auf Wuth, und sucht sich
durch die Waffen
Lust und Zufriedenheit, Gewissensruh zu schaf-
fen.

Er

Er selbst sagt — — Bin ich nicht bey meinem
Zwecke toll,
Damit Athen von mir nur rühmlich sprechen
soll?
Mensch! — — siehe doch ein Feld, wo
viele tausend liegen,
Die Menschengrimm erwürgt, um einen zu
vergnügen.
Ists möglich, daß der Wahn sich so versteigen
kann?
Seht nur! ich bitte, seht die armen Men-
schen an!
Hört die Verwundete bey ihren Schmerzen äch-
zen,
Die nur nach Tod und Gruft der Marter En-
de lechzen.
Hier liegt ein halber Leib, dort ein zerquetsch-
ter Fuß,
Dort gibt ein Sterbender den Brüdern einen
Kuß,
Auf dessen Aas er sitzt; hier hört man einen
brüllen,
Dort hilft ein Blutender des andern Blutfluß
stillen;

Hier

Hier heult bey ihrem Mann ein girrend treues
Weib,
Und wirft ihr girrend Kind auf den zerfetz-
ten Leib;
Dort liegt ein Lebender mit Todten zugedecket,
Der den noch freyen Arm zu Gott um Hilfe
strecket.
Der seufzt den Himmel an, weil ihm die Zun-
ge fehlt;
Ein andrer flucht und schreyt, weil ihn der
Feldscheer quält;
Der hält in seiner Hand zerrissene Gedärme,
Ein Halbentseelter sucht bey kalten Leihen
Wärme.
Hier leckt ein Durstiger aus eignen Wunden
Blut;
Dort kriecht ein Rasender erhitzt in Helden-
wuth
Zu seinem Feinde hin, der sich nicht mehr kann
schützen,
Läßt sein vergälltes Blut in fremde Wunden
spritzen,
Die noch sein Mordschwert fetzt, und glaubt,
denn stirbt er groß,

Wenn

Wenn vieler Menschen Blut durch seine Fäuste
floß,
Der winselt, jener tobt, dort hört man einen
stöhnen,
Der ruft Viktoria! und knirschet mit den Zäh-
nen.
Hier schnarcht ein muntrer Hengst, der unter
Leichen springt,
Und thierisch Schauder fühlt, wo Ach, und
Rache klingt.
Dort keucht ein sterbend Pferd, das seinen
Reuter drücket,
Der sterbend vivat ruft, wenn ihn sein Blut
erstickct.
Das wimmernde Geschrey erschreckt ein jedes
Herz:
Der Held, der Held allein, fühlt nur nicht
fremden Schmerz.
Er sieht den Platz mit Lust, wo soviel tausend
röcheln,
Und kann bey aller Qual, die er verursacht,
lächeln;
Er hört von Stolz entzückt, der Sieger Jubel-
lied — —

Vivat!

Vivat! Viktoria! brüllt er gar selber mit.
Denn jauchzt das dumme Volk, und steht auf Brüderleichen:
Denn ist kein Jupiter dem Helden zu vergleichen,
Denn zieht er im Triumph zu seinen Thoren ein;
Denn will er, wie ein Gott, verehrt, gepriesen seyn. — —
Ja! blaset immerhin mit tausend Schlachtposaunen!
Zerberstet nur die Luft mit donnernden Karthaunen!
Sucht Marmor, sucht Metall! schreibt drauf, was hier geschah!
Der Held ist nicht mehr Mensch, der Halbgott steht schon da!
Hört, wie der Priester spricht — — Gott kömmt, und läßt uns sehen,
Was uns für Glück und Lust durch seine Huld geschehen. *

Be-

* Dieses war nach der Molwitzer Bataille der Text zur ersten Predigt in Breslau. Die Schlesier sind aber noch heute zufrieden, und segnen den Tag ihres damaligen geglaubten Unglücks.

Bekrönt des Siegers Haupt, der wie ein Cä-
sar prangt! — —
Fürwahr, er hat mehr Ruhm, als ein Kar-
tousch erlangt.
Was der im Kleinen that, erfüllt der Held im
Großen.
O blinder Pöbel schau, woraus dein Wahn
entsprossen!
Ein jeder wünscht, und sucht des Strassen-
räubers Tod,
Und Weltverwüstern gibt der Bürger gern sein
Brod,
Damit er rauben soll, zahlt freudig Steur, und
Gaben,
Damit die Helden nur zum Kriege Vorschuß
haben.
Gesetzt auch, daß der Held ein fremdes
Reich bezwingt,
Und ihm der Herrschsucht Zweck nach seinem
Wunsch gelingt,
Was nützt es dir, du Narr? er sey auch Herr
der Erden,
Du wirst als Unterthan, doch nie gebessert
werden.

Du bleibst stets, was du bist: die Steuern nehmen zu,
Dein Herr braucht Milch im Schatz, und du bist seine Kuh.
Je größer er nun wird, je kleiner sind die Knechte:
Regierungslast erdrückt bedrängter Sklaven Rechte:
Zu großen Reichen ist Ein Kopf nie groß genug!
Im Kleinen sieht der Fürst viel leichter den Betrug;
Die Bürde wird zu schwer, das Recht zu untersuchen.
Was folgt? Ein Machtspruch. — Ach! wer soll den nicht verfluchen?
Wer wenig Bienen hat, schont, wenn er Honig bricht,
Wer hundert Körbe raubt, verschont der Bienen nicht.
Mensch! wenn du dienen mußt, so ists für dich viel besser,
Du suchst bey Bauern Brod, als bey dem Eisenfresser.

Hier

Hier stürzt ein Fehler dich leicht in des Büttels Hand,
Und vor Verleumdung hilft nicht Tugend, noch Verstand.
Dem Bauern, wenn er tobt, darfst du frey widersprechen:
Wer Fürsten tadeln will, begeht schon ein Verbrechen.
Bist du ein Kammerherr bey Hofe, liebster Freund!
Was bist du in der That? Ein Knecht, der edler scheint,
Als eines Bauern Knecht. Und du mußt deinen Rücken
Bey Zittern und Gefahr schwach, niederträchtig bücken;
Du bist des Fürsten Sklav, fällst vor ihm auf die Knie,
Das thut des Bauern Hans vor seinem Schulzen nie.
Gefällt sein Herr ihm nicht, er wird bald andre finden,
Und Niklas darf ihn nie für Görgens Staatskunst schinden.

Fort mit der Fürsten Gold, das Bauern-
arbeit zahlt!
Fort Titel, Ordensband, womit der Güllstling
prahlt!
Dem kriechenden Gewürm, das um den Thron
sich krümmet,
Hat nur sein Herr ein Glück, wie ers verkocht,
bestimmet.
Die Unabhängigkeit macht nur den Weisen
groß:
Der Narr prangt mit dem Joch: ein Weiser
reißt sich los.
Er sieht, was Menschen sind, verachtet falsche
Größe,
Und zeigt dem Vorurtheil den Held in wahrer
Blöße.
Nur Tugend, Wissenschaft, die man sich selber
gab,
Entreißt uns kein Geschick, sie folgt uns in
das Grab.
Was Cäsar geben kann, bleibt nimmer unser
eigen,
Wenn er es wieder nimmt, was hast du aufzu-
zeigen?

Mir

Mir selbst, was bleibt mir noch im Kerker, der
mich plagt,
Wo, weil ein Fürst mich stürzt, kein Mensch
zu trösten wagt?
Wo Schmach die Tugend lohnt: mein Gut die
Raubsucht theilet,
Kein Freund mich nennen darf, kein Arzt den
Körper heilet,
Der in den Fesseln krank, von Frost und Hun-
ger matt,
Mit vorwurfsfreyer Stirn noch nie gezittert
hat?
Mir bleibt ein großes Herz: gelehrter Stoff
zum denken,
Und die entreißt kein Glück, kein Fürst kann uns
sie schenken,
Was strenger Fleiß mir gab, bleibt auch nur
ewig mein,
Trotz aller Fürsten Macht ist doch der Trenck
nie klein.
Ach, Brüder! seufzt, und weint bey Alexan-
ders Siegen,
Dient dem, der Frieden liebt! Laßt euch nicht
so betrügen!

Verdammt sey doch der Mann, der Sultans Eigenmacht,
Und Ehrsuchtsgaukelspiel der Welt zur Qual erdacht!
Oft wird ein Nero Herr: Er ist dazu geboren,
Und unsre Einfalt hat ihm treu zu seyn, geschworen.
Warum? man sagt, er sey des ächten Helden Sohn — —
An ihm erkennt mans nicht; doch steigt er auf den Thron,
Ob ihm gleich die Natur ein böses Herz gegeben,
So wird sein ganzes Reich doch vor dem Sklaven beben,
Der Kron und Scepter trägt, den man an nichts erkennt,
Als wenn sein Unterthan ihn Fürst und Herren nennt.
Entsetzlicher Betrug! zum menschlichen Verderben!
Das erstgeborne Kind muß ganze Länder erben,
Dem Zufall der Geburt, dem blinden Ungefähr,

Ver=

Vertraut man Wohl und Weh, der souveräne Herr
Thut alles, was er will; wir heißen Unterthanen,
Und ehren, was? in ihm Verdienste seiner Ahnen.
Gesetzt! ein Held verdient, daß er ein Land regiert?
Was hat sein Kind gethan, daß ihm dies Recht gebührt?
Kann man der Menschen Recht, wie Eselshaut verschenken?
Ja, leider! nur darum, weil wir wie Esel denken.
Vasallen heißen wir: wir sind taub, blind und stumm;
Ein niederträchtig Herz wird ächter Sklaven Ruhm.
Auch Tiger werden ja nie andre Tiger fressen:
Der Mensch, der Götter Bild, kann sich so weit vergessen,
Daß er an Menschenfleisch die Hundezähne wetzt,

Auch hundisch heißt, und denkt, gnug, wenn
sein Herr ihn hetzt.
Gar Hunde werden ja nie andre Hunde jagen,
Nur Hasen, Hirsch und Wild: der Mensch kann
Menschen plagen.
Er schlägt Freund, Vater todt, damit sein
Herr nur spricht:
Du bist mein treuer Knecht, geliebter Böse-
wicht! *
Was kann wohl dummer seyn, als wenn
ein Heer Soldaten
Sich gar für fremden Ruhm am Ehrenspieße
braten,
Den Leib zerstümmeln läßt, und selbst zu Bo-
den schlägt,
Damit ihr Held durch sie verdiente Lorbern
trägt,

Sie

---

* Haller sagt in seinem Gedichte: die verdorbenen Sitten, pag. 112.
Flieh Sklav! ein freyer Staat bedarf nur freyer
Seelen,
Wer selber dienen will, soll andern nicht befeh-
len.
So schreibt, so denkt ein Schweizer.

Sie bleiben Musquetiers, so lange, wie sie leben,
Und müssen unbelohnt, wie Seidenwürmer weben,
Der Bauer küßt sein Weib, und ruht an ihrer Brust.
Und der Soldat fühlt nichts von Ruhe, Glück, noch Lust.
Und kämpft noch wie ein Bär, um fremde Lust zu hindern:
Ist das kein Tigerherr, das nur lebt, um zu plündern?
Viel edler denkt Kartousch, als unsrer Helden Geist,
Der seiner Sklaven Gut begierig an sich reißt.
Kartousch theilt mit dem Volk, was ihre Faust erbeutet;
Und der Soldat hat nichts, der für den Helden streitet,
Als Ehre! (wie man sagt) Ja Ehre! — — lieber Mann!
Schau nur Kartouschens Volk, und dich im Spiegel an,

Wie ähnlich ihr euch seyd! der Stolz wird bald verschwinden,
Wenn du dich ihm just gleich wirst in Verdiensten finden,
Nur mit dem Unterscheid, daß er freywillig stiehlt;
Und du, weil dir dein Herr die Räuberey befiehlt.
So weit versteigen sich der Menschen Phantaseyen,
Daß sie das edle Recht der Eigenliebe scheuen,
Und für ein wahres Nichts, für falsch geglaubten Wind,
Vom Hoffartsdunst berauscht, des Uebels Ursach sind.
Ein kleines Holland ist bey seiner Freyheit grösser,
Als Mogols weites Reich; ein Schweizerbauer besser,
Als jener Großvezier, der vor dem Sultan kniet,
Und Glück und Recht allein in seinen Händen sieht.

Ein groß despotisch Reich kann leicht zu Grunde gehen,
Die Souveränität in London kann bestehen.
Sobald der Herrschgeist sich im großen Rom gezeigt,
Hat sich die Republik auch gleich zum Fall geneigt.
Sechs Köpfe können mehr, als Einer überlegen:
Gesetzt! ein Antonin kann hundert überwägen,
So folgt ein Kommodus, dem Witz und Scharfsicht fehlt,
Und dessen freye Macht den Unterthan nur quält.
O Gott! was kann Ein Kopf nicht in der Welt verderben!
Für Eines Eigensinn, wie viele tausend sterben?
Für Einen Wüterich, der sich daran ergötzt,
Wenn er die halbe Welt würgt, und zusammenhetzt?
Wie kann das Vorurtheil sich wohl so hoch versteigen?

Was kann der Mensch wohl mehr, als andre
Menschen zeigen?
Er hat ja Fleisch und Blut, auch Fehler, so,
wie wir:
Warum verehrt man denn das groß geglaubte
Thier?
Verruchter Moyse, der sein Israel bethöret,
Und ihnen Weib und Kind der Feinde morden
lehret;
Aus deiner Vorschrift stammt auch unsrer Hel-
den Wuth:
Was hat der Jud gethan, das itzt der Christ
nicht thut?
Komm Held! gib Rechenschaft! ich will dich
etwas fragen:
Bist du ein Menschenfreund? was wird dein
Herz dir sagen?
Fürwahr du bist es nicht, du kannst es auch
nicht seyn,
Herrschsucht und Redlichkeit stimmt nimmer
überein.
Blutdurst und Menschenpflicht reimt sich ja nie
zusammen.
Was ist die Politik, aus der die Kriege stammen?

Ein künstlicher Betrug? nun siehe dich recht an:
Ein Christ, ein edler Geist, und ein rechtschaffner Mann
Kannst du unmöglich seyn, wenn du ein Held willst werden.
Was bist du denn, mein Held? — — Die Peitsche unsrer Erden;
Ein wahres Ungeheur, das Gott im Zorn gemacht,
Ein würgender Kartousch, der, wenn wir leiden, lacht. — —
Halt ein! (hub Harpax an) dein Held ist gnug geschändet:
Nun seh' ich mehr, als hell, was unser Auge blendet.
Verflucht sey doch der Mann, der jungen Fürsten lehrt,
Daß zur Regierungskunst ein Räubergeist gehört.
Man legt ihm Muster vor: des Alexanders Namen
Wird himmelhoch gerühmt, und reizt ihn nachzuahmen.
Was der gepriesne Held durch seine Kunst vollbracht,

Wo-

Wodurch man Kinder leicht nach Ruhm begierig
macht.
Denn wächst der junge Held: wozu? um zu regieren,
Sein Eifer wächst zugleich, bald Heere anzuführen,
Und was ein Schulfuchs ihm in das Gehirn geätzt,
Wird, wenn er wirklich herrscht, auch in das
Werk gesetzt. *
Hätt' Karl der zwölfte nie den Kurtius gelesen,
So wäre Schweden nie der Rache Raub gewesen. **
Doch Freund! mir dünkt, du sprichst von Helden gar zu hart;
Es gibt ja in der Welt auch Helden, edler Art:
Ver-

---

* Quo semel est imbuta recens, servabit odorem,
Testa diu — — —

** So frey darf der Schwede jetzt auch in Stockholm schreiben. Er feyerte ohnlängst das Jubiläum erlangter Freyheit, und hält gegenwärtig wieder ein Dankfest für die neue Souveränität. So verschieden denken die Völker in eben dem Gesichtskreise.

Verbrenne nicht den Mund, so frey, so kühn zu sprechen: *

Die

* Wer die Laster und Tugenden in ihrer wahren Gestalt in allgemeinen Ausdrücken schildert, der ist nicht anzüglich. Ich sage eben, wie der berühmte Staatsmann Freyherr von Bielefeld, in seinen Institutions politiques 1. Band pag. 18. welches ich hier übersetze:

„ Mein Zweck ist nicht, jemand zu schmeicheln, „ noch zu beleidigen. Ich kenne die Ehrfurcht zu „ gut, die man Fürsten schuldig ist, um hierinn „ zu fehlen. Die Wahrheit leitet allein meine Feder; und wenn die Stärke dieser Wahrheit mir „ dann und wann eine kluge Kritik abzwingt, so „ schone ich doch die Ausdrücke, soviel als möglich. Ueberdem hege ich zu große Begriffe von „ dem Verstande und Herzen unsrer jetzt regierenden Monarchen, um ihre Ahndung zu fürchten, „ wenn gleich die Begierde, andre zu belehren, „ mich zwingen sollte, einige Fehler in der Regierungsform mit Bescheidenheit zu tadeln. „

Ich kann mit Herrn von Voltäre in seiner Vorrede der Geschichte Karl des zwölften sagen:

„ Wenn etwan ein Fürst oder Minister in diesem Werke unangenehme Wahrheiten finden sollte, der erinnere sich, daß sie als öffentliche „ Oberhäupter dem Publikum Rechenschaft auch „ für öffentliche Handlungen schuldig sind. Unter „ dieser alleinigen Bedingung erkaufen sie ihre „ Größe. Und das einzige Mittel, die Men-

„ schen

Die Helden möchten sich am Philosophen rächen,
Der sie vergleichen will mit einem Bösewicht;
Die Großen zürnen leicht, wenn man die Wahrheit spricht.
Du mußt doch Unterscheid von solchen Helden machen,
Die zu des Landes Schutz im Harnisch fürstlich wachen.
Mentor, der kluge Mann, war gleich dazu bereit.
Freund! sagt er, dieser Mund trotzt aller Grausamkeit,
Wo er die Wahrheit spricht. Ich scheue keine Rache
Wenn ich durch meinen Witz die Narren klüger mache *

Wer

„ schen zu zwingen, daß sie Gutes von uns spre-
„ chen, ist — — — das Gute thun, und in Er-
„ füllung bringen. „

Dürfen nun die beßten alten, und neuen Autoren diesen Stoff so frey berühren, warum sollte der Trenck weniger sagen dürfen, der an seiner Haut praktisch empfunden hat, was alle andern nur theoretisch schildern, und dennoch schon wie Schlangengift zu fliehen, oder zu entlarven lebten?

* Justum & tenacem propositi virum
Non civium ardor, prava jubentium

Non

Wen nicht die Tugend krönt, den nenn' ich auch nicht Held.
Ein * Preussens Friderich, ein Joseph deutscher Welt,

Das

Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida, neque Auster,
Dux inquieti turbidus Hadriæ,
Nec fulminantis magna Jovis manus:
Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ.

HORAT. *Lib.* 3. *Od.*

* Da ich dieses Gedicht im Gefängnisse schrieb, konnte ich unsern Kaiser noch nicht kennen. Im Original stand also anstatt Joseph, der Name Trajan. Ein 24jähriger Zeitlauf hat viel geändert, und aufgeklärt, und unser Kaiser hat bereits erwiesen, daß Er wirklich als der Widerspruch eines griechischen Alexanders, seinen Thron schmückt. Jener schlug nur wehrlose asiatische Weichlinge. Er hingegen demüthigt das freche Rom, und griff eine Macht mit dem glücklichsten Erfolge an, die vor Ihm unsrer Monarchie Schranken setzte, Kaiser als Vasallen mishandelte und Landesväter, Helden der edelsten Art zittern, auch wohl gar bluten machte. Der Mönchenkrieg macht Ihm mehr Ehre, und sein Land weit glücklicher, als wenn Er bereits Schlesien, Elsaß, und Sicilien erobert hätte. Der furchtbarste Held, welcher alle christliche Helden durch seine unsichtbaren Waffen schlug — — — und der seine plündernde bekutteten

Das ist ein Heldengeist, den auch der Neid muß
schonen,

Und

Heere, wie ein Attila, in einem alles verderbenden Heuschreckenschwarme über uns herschleuderte. — — — Der Halbgott in Rom, der unfehlbare unüberwindliche Königsgebieter, ist von unserm Helden Joseph, bereits in seine eigene Verschanzung zurückgetrieben worden. Die unterstützte Toleranz wird seine verdiente Lorbern winden, und sein schon erfochtener Kampfplatz verursacht uns Deutschen mehr Freude, mehr Vortheile, mehr Ruhm, als den Persern und Griechen der mörderische Sieg bey Arbela.

Gesegnet sey demnach allein deshalb unser Kaiser Joseph, für heldenruhmswürdige Thaten im Gefilde des Friedens!

Gott gebe Ihm nur auch Cäsars Glück, Alexanders Freunde, und des Himmels Waffen, gegen alle römischen Priesterränke, und Brutusbrüder.

Noch mehr wird sich aber mancher Leser verwundern, wann ich auch im Kerker zu Magdeburg den grossen Friderich unter die ächten Helden rechne. Nie habe ich, auch da ich seinen Zorn so grausam, so bitter, so unverdient empfand, diesen Monarchen miskannt, und bis zum Grabe werde ich seine große Eigenschaften verehren. Er war, und ist, aber leider! auch nur ein Mensch. Er mishandelte mich, weil Er als Mensch in meinem Herzen nicht lesen konnte, und irrig vom Wahrscheinlichen auf das Wirkliche schloß. Ist Er deshalb weniger groß als Krieger, als Schutzgott

der

Und wär er auch kein Fürst, verdient er dennoch
Kronen.
O Helden! solcher Art, erhebt man nie genug
Der nie, wie Ammons Sohn, den Feind aus
Herrschsucht schlug.
So klein ich diesen auch, so schwarz ich ihn beschrieben,
So ruhmwerth ist der Held, den Tugendfreunde lieben.
Wenn Katharinens Witz aus Russen Menschen
macht;
Den dummen Pohlen, der im Kirchenjoche
lacht,
Sein Recht zu fühlen zwingt; wenn ihre kluge
Waffen
Im Türkenblut gefärbt, der Nachwelt Ruhe
schaffen:

der Wissenschaften, als Vater seines Vaterlandes? Und hat mir alle Fürstenmacht, alle mögliche Verfolgung des Schicksals noch jemals den verdienten Ruhm zernichten können, daß ich ein wirklicher Martyrer der Wahrheitsliebe, ein unschuldiges Schlachtopfer der Staatsklugheit, ein schlecht belohnter Patriot, und ein ehrlicher Mann bin, dessen Feder niemand bestechen kann, die allen möglichen Gefahren trotzig entgegen arbeitet?

Wenn Ihr noch rohes Volk mit rohen Barbarn
kämpft,
Und wenn es Türken schlägt, die eigne Wild-
heit dämpft:
Denn sieht ihr Land in Ihr der Gottheit Gna-
denfinger,
Denn trägt ihr Weiberkopf mehr Ruhm, als
Weltbezwinger.
Das ist ein ächter Held, der seine Bürger
schützt,
Und nur zu diesem Ziel der Feinde Blut ver-
spritzt.
Der durch die Feder kann des Krieges Ursach
schlichten,
Und was gefährlich scheint, durch die Vernunft
zernichten;
Den Weltbezwinger kühn von seinen Gränzen
jagt,
Der für des Landes Wohl sogar sein Leben
wagt; *

Der

---

* Res gerere & captos ostendere Civibus hostes
Attingit Solitum Jovis, & cælestia tentat.
HORAT. *Lib.* 1 *Epist.* 17.

Der wie ein Vater lebt, bey Millionen Kin-
dern;
Der niemand unterdrückt, auch keinen sucht zu
plündern,
Und durch der Steuern Last den Unterthan nicht
kränkt,
Weil er auf künftig schon entworfne Kriege
denkt
Die er sich vorgesetzt, der Nachbarn Macht zu
schwächen,
Vielleicht gar den Verlust der Ahnen noch zu
rächen.
Kein Reich ist in der Welt, kein Dorf, auch
keine Stadt,
Worauf in dreyßig Glied kein andrer Erbrecht
hat,
Als der es jetzt besitzt: und wer durch Recht
und Waffen
Will Herr der Erden seyn, und sich viel Länder
schaffen,
Was thut der weniger, als ein Kartousch voll-
bracht,
Der sich mit eigner Faust durch Rauben reich
gemacht?

Dem ächten Helden wird stets vor der Schande grauen,
Auf fremder Reiche Schutt sein Lustrevier zu bauen.
Geiz, Untreu, Arglist, Neid, sind in der Welt gemein:
Ein fürstlich edles Herz soll unser Vorbild seyn.
Wie aber, wenn sie selbst sich zu betrügen suchen?
Bringt das dem Helden Ruhm, was wir am Pöbel fluchen?
Das ist ein wahrer Held, der wie ein Weiser lebt,
Und nicht nach Heldenruhm durch kühne Raubsucht strebt,
Der große Geister schützt, der nicht Verleumder höret;
Den keine Leidenschaft in Fürstenwerken stöhret;
Der lieber Schuldige durch Huld zur Reue führt,

Als einem Redlichen versagt, was ihm gebührt; *
Der lieber loben hört, als neiden, und verklagen,
Nicht blind, noch hitzig glaubt, was Favoriten sagen,
Und doppelt grausam straft, wenn jemand ihn berückt;
Und, um beliebt zu seyn, die Wahrheit unterdrückt;
Der Menschenfeinde nie uns zu gebieten wählet,
Und nicht taub- fühllos ist, wenn man Bedrängte quälet.
Ein hundisch Sklavenherz, dem Stock, und Strick gebührt,
Nicht mit der Titelmacht, und Ordensbändern ziert,
Die mancher Fürst nur wählt, um Menschen recht zu plagen,

* Parcere subjectis, & debellare superbos
Recta semita virtutis est — — —
VIRGIL. 6. Æneid.

Und heimlich, freudig lacht, wenn seine Skla-
ven sagen:
Der Herr ist gnädig, gut, barmherzig, und
gerecht,
Nur die Ministers nicht — — Ja, ja, betrog-
ner Knecht!
Geh in das Kabinet! da wirst du besser sehen,
Das nur, was David will, durch Joabs Arm
geschehen.
Das ist ein edler Held, der die Verstellung
flieht,
Und dessen grosses Herz im Wohlthunseifer
glüht.
Der selbst nach allem forscht, Gesetz und Recht
beschirmet,
Und durch des Machtspruchs Wuth nicht auf
die Unschuld stürmet;
Der den Beklagten Zeit sich zu beschützen,
gönnt,
Selbst die Gesetze hält, auch unsre Rechte
kennt;
Der jeden Unterthan als seinen Freund be-
trachtet,

Und

Und nicht aus Politik dem Molech Opfer
schlachtet;
Die souveräne Macht, wozu er wirklich taugt,
Die er despotisch hat, nie souverän gebraucht;*
Der seine Bienen nicht nach Bärenbrauch bestiehlet,
Und Lust in fremder Lust, die er verursacht, fühlet;
Der durch Kommerzien des Landes Reichthum
mehrt,
Und was zur Wirthschaft taugt, dem schwachen
Pöbel lehrt,
Der Wissenschaften liebt, die Klugen unterstützet,
Sein Volk zur Arbeit reizt, und selbst nicht
müßig sitzet;
Der seiner Pfafferey nicht freyen Zügel läßt,

* Consulere patriæ, parcere Afflictis, fera
Cæde abstinere, tempus atque iræ dare,
Orbi quietem, sæculo pacem suo
Hæc summa virtus, petitur hac cœlum via.

SENECA OCTAVIO.

Die oft den Unterthan, mehr als der König presst.
Ihn selbst zum Sklaven macht, das Himmelreich verpachtet,
Und hinterm Altar lacht, wenn man ihr Opfer schlachtet.
Der Schmeichler von sich peitscht, und wo sein Vater fehlt,
Den Misbrauch, der ihn schwächt, für sich zur Richtschnur wählt,
Der Kleinigkeiten flieht, und das, was er befiehlet,
Auch scharf gehorchen macht, und nicht mit Frevlern spielet;
Der für die Jagdlust nicht der Bauern Feld verheert,
Der Weiber Schwäche kennt, und falsche Pracht zerstört;
Der, wenn er lachen will, sich als Monarch ergötzet,
Und sich als Fürst gebeut, wenn er uns Schranken setzet;
Der durch die Polizey der Ordnung Frucht erzwingt,

Und

Und seines Adels Pflicht durch eignes Beyspiel
winkt.
Die Ehrsucht, Ammons Sohn, ein halber Gott
zu heissen,
Kann Alexandern schon den ganzen Ruhm ent-
reissen.
Ein Klytus ist genug, der alles, was er that *
Und wär es noch so groß, genug verdunkelt
hat.
Wenn sich Machiavell auch noch so fein verste-
cket,
So wird durch eine That die Larve abgedecket.
Wer heute Großmuth zeigt, und morgen Ty-
ranney,
Gebraucht die Eigenmacht zur Menschensklave-
rey,

Und

* Klytus, der berühmte General und Freund des Alexanders, den er menchelmorderisch erstach, weil er ihm im Rausch vorwarf, daß er sich allen Ruhm fremder Heldenthaten allein zueigne. Was entschuldigt die Schandthat eines besoffenen Helden? Davids Bußpsalmen erwecken den todten Urias nicht.

Und kann sein eigen Herz nicht in der Wuth
bemeistern,
Der heißt ein schwaches Thier bey allen klugen
Geistern.

Die Redlichkeit gehört auch in der Menschen Pflicht.
Wer eigensinnig herrscht, den krönt die Tugend
nicht.
Wer einmal untreu ist, dem wird kein Freund
mehr trauen;
Dem stümpfet man zuletzt die falschen Tigerklauen,
Ein Kato war ein Held, der ächten Ruhm erwarb,
Der für die Tugend lebt, auch mit der Tugend
starb.
Des Brutus Nachruf wird kein Kirchenfreund
verdunkeln,
Er sieht die Großmuth noch aus seinem Dolche
funkeln.
Rom denkt noch so, wie Rom zu Cäsars Zeit
gedacht,

Wo Hochverrath den Held zum Märtyrer gemacht. *

Das ist ein wahrer Held, der Leidenschaften zwingt,
Und seine Laster nicht mit falscher Tugend schminkt,
Der nicht die Frechheit Muth, die Ehrsucht Größe nennet,
Der treuer Knechte Werth, auch eigne Fehler kennet;
Der nach der Tugend Maaß die wahre Größe mißt;
Der nicht groß scheinen will, und groß in Werken ist.

Ein

* Wer weiß was Ravaillak und Damien über 100 Jahren für eine Rolle im Kalender einnehmen, falls die Wissenschaften durch scharfsichtige Monarchen nicht wider das Inquisitionsgerichte geschützt werden, und unsre Enkel neue Kreuzzüge nach Jerusalem, oder barthelemitisch = und sicilianische Blutbäder zur Ehre Gottes für die Schätze der Kirchen unternehmen möchten. Betet Brüder! und arbeitet für unsre Nachwelt! das Eis ist gebrochen, und Ali = Bej rückt vor die Mauern von Mekka.

Ein solcher Held beweißt nur ächte Heldenproben;
Den wird die kluge Welt, Soldat und Pöbel loben.
Doch, wer wie Philipps Sohn, den Heldenruf erringt,
Der hat, wenn gleich sein Ruhm bey tausend Siegen klingt,
Und seiner Lorbern Stamm in Büchern ewig grünet,
Nur wie Kartousch gelebt, und gleichen Lohn verdienet.

Hierauf schwieg Mentor still, nahm Feder und ein Blatt,
Schrieb diese Grabschrift drauf, und hieng sie an das Rad:

EPITAPHIUM des Kartousch.

Hier liegt Kartousch, der Held! hier ruht ein Heldengeist,
Was fehlt ihm, daß er nicht ein Alexander heißt?

Der

Der Zufall der Geburt mit Kronen und Armeen, *
So würde man ihn nicht mit Schmach gerädert sehen.
Es möcht' ihm unsre Welt für seiner Räuber Klauen
Ein prächtig Ehrenmaal, und nicht den Galgen bauen.

REQUIESCAT IN PACE!
ET LUX HEROUM LUCEAT EI!
ORATE FRATRES, NE RESUSCITET!

* Eben diesen Gedanken lieset man im Kurtius, in der Antwort eines Seeräubers an Alexandern. Kurtius wird ja in allen Schulen frey gelehrt, und verkauft; und mein Epitaphium für den Kartousch sagt nichts mehr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trenck, Friedrich

Der macedonische Held in wahrer Gestalt

S.l. 1786

P.o.germ. 1486 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121623-6
VD18 14742179-001